

Philosophische Schriften

Band 44

Das Denken des Festes: Das Fest des Denkens

Heideggers seinsgeschichtliche
Wesensbestimmung des Festes im Ausgang
und Abstoß von der Tradition

Von

Alfred Knödler



Duncker & Humblot · Berlin

ALFRED KNÖDLER

Das Denken des Festes: Das Fest des Denkens

Philosophische Schriften

Band 44

Das Denken des Festes: Das Fest des Denkens

Heideggers seinsgeschichtliche
Wesensbestimmung des Festes im Ausgang
und Abstoß von der Tradition

Von

Alfred Knödler



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Knödler, Alfred:

Das Denken des Festes : das Fest des Denkens :
Heideggers seinsgeschichtliche Wesensbestimmung des Festes im Ausgang
und Abstoß von der Tradition / Alfred Knödler. –

Berlin : Duncker und Humblot, 2001

(Philosophische Schriften ; Bd. 44)

Zugl.: Freiburg (Breisgau), Univ., Diss., 1997

ISBN 3-428-09337-2

Alle Rechte vorbehalten

© 2001 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fotoprint: Werner Hildebrand, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0935-6053

ISBN 3-428-09337-2

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Meinen Eltern

οὐχὶ ἡ καρδία ἡμῶν καιομένη ἦν ἐν ἡμῖν
ὡς ἐλάλει ἡμῖν ἐν τῇ ὁδῷ,
ὡς διήνοιγεν ἡμῖν τὰς γραφάς

Κατὰ Λουκᾶν 24, 32

Brannte nicht unser Herz in uns,
als er mit uns redete auf dem Wege
und uns die Schrift öffnete?

Lukas 24, 32

Vorbemerkung

Zu Beginn dieser Arbeit will ich zuerst Herrn Prof. Dr. Friedrich-Willhelm von Herrmann danken, der mich nicht nur bei Heidegger, sondern auch bei vielen anderen Denkern in die Schule geschickt und mir so den Weg gewiesen hat in die Landschaft der Philosophie. Desgleichen danke ich Herrn Prof. Dr. Bernhard Casper, dessen leitender und begleitender Zuspruch mir bei so manchem Weggespräch neue Hoffnung und Einsicht gewährt hat. Auch Herrn Prof. Dr. Thomas Böning sei gedankt, daß er mich das Fährtenlesen gelehrt hat und meinen Blick an die Spur der Schrift heftete. Robert Kremser (1912 – 1997) schließlich bin ich zutiefst dafür verbunden, daß er mich überhaupt erst auf diesen Weg brachte und mir zeigte, daß Philosophieren eine Lebensweise sein kann. An diesem Ort sei auch an Jean Levien (1969 – 1993) gedacht, der viel von meinem Vertrauen in die Philosophie mit in seinen frühen Tod nahm, der jedoch zugleich den Abgrund für ein Anderes aufriß. Eine Ahnung davon, daß das Denken dennoch zuweilen ein Fest sein kann, verdanke ich der Liebe, der Güte und der Streitbarkeit meiner Freundinnen und Freunde: Antje Heinemeier, Natalie Knapp, Mark Michalski, Christian Müller, Daniela Neu, Alexander Ochs, Hartmut Westermann und besonders dem Wohlwollen Berthold Müllers.

Freiburg, 2. Oktober 2000

Alfred Knödler

Inhaltsverzeichnis

Vorbereitender Teil

Eröffnung der Gesprächsdimension

§ 1	Frage und Fragegang der Ausarbeitung im Ausgang vom Titel.....	15
§ 2	Zum Selbstverständnis der Arbeit als eines phänomenologisch-hermeneutischen Weg-Gespräches	26
§ 3	Das Fest in den verschiedenen Verhaltungen	43
	a) Das Fest in der natürlichen Selbst- und Welterfahrung.....	43
	b) Das Fest in Wissenschaft und Philosophie	51
	c) Das Fest im Denken Martin Heideggers.....	63

Erstes Hauptstück

Das Fest in der Geschichte

Erstes Kapitel

Der Anklang in festloser Zeit 71

§ 4	Die Gewöhnlichkeit des Seienden und des Seins in der Epoche der Seinsverlassenheit und Seinsvergessenheit.....	71
§ 5	Die Übergangslosigkeit des Feierns vom Gewöhnlichen ins Ungewöhnliche	78

Zweites Kapitel

Das Fest des Mythos als das Brautfest von Göttern und Menschen 95

§ 6	„Beginn“ und „Anfang“ frühgriechischer Festlichkeit	95
§ 7	Das Fest des Dichtens: Das Dichten des Festes.....	109
§ 8	Das Heilige als der Ursprung des Festes: Das Fest als der Ursprung des Heiligen.....	118

Drittes Kapitel

**Das Fest der Vorsokratiker im Herzschlag von Verbergung(ΑΗΘΗ)
und Entbergung (Α-ΑΗΘΕΙΑ)** 131

- § 9 Das Gastmahl der Sieben Weisen 131
- § 10 Das anfängliche Denken als das feierliche Sicheinspielen ins Spiel
der φύσις 136
- § 11 Xenophanes, Parmenides und die Kugel des Seins 142

Viertes Kapitel

**Das Fest der platonischen Philosophie als das Fest
zwischen ΕΙΛΟΣ und ΑΙΣΘΗΣΙΣ** 151

- § 12 Das Marionetten-Fest-Spiel des Gesetzesstaates 151
- § 13 Die Ver-wahrlosung der Fest-Statt zum Verlies 159

*Zweites Hauptstück***Das Fest als die Geschichte***Erstes Kapitel*

Die andenkende Dichtung als das Ereignis 171

- § 14 Die Bedeutung Hölderlins für ein seinsgeschichtliches Denken
des Festes..... 171
- § 15 Die herkömmliche Auslegung der Hymne „Andenken“ 181
- § 16 Die Erspringung des Wesensbereiches des Gedichtes 193
- a) Das Fest innerhalb der vier Fragekreise des Sprunges 195
- b) Die Einheit des Gedichtes und die Einzigkeit des Ereignisses 200
- c) Das Übergängliche als das Schwingungsgefüge für den Einschwingung
in das Ereignis 208
- α) Die Weisen des Überganges im seinsgeschichtlichen Denken 208
- β) Das gewöhnliche Verständnis des Übergangs..... 211
- γ) Das metaphysische Übergangsverständnis 214
- δ) Der übergängliche Übergang..... 226
- d) Das Grüßen des Nordost-Windes 226

Zweites Kapitel

Das andenkende Fest als das Ereignis	235
§ 17 Das Einrücken des feiernden Da-seins in den Wesungsbereich des Ereignisses.....	235
a) Feiern als Freiwerden vom verödeten Gewöhnlichen für das Ungewöhnliche.....	235
b) Der Ent- und Verrückungscharakter der Fest-Stimmungen.....	246
§ 18 Das Fest als die ausgleichende Weile für das Schicksal	263
§ 19 Die Nacht als der Zeit-Raum des feiernden Andenkens an die untergegangenen und des Heraufdämmerns der künftigen Götter.....	271
a) Raum und Zeit als Zeit-Raum	271
b) Die Nacht als Nacht.....	281

Drittes Kapitel

Das andenkende Weg-Gespräch in das Ereignis	291
§ 20 Die Binnenphänomene des Festes im Übergang.....	291
a) Das Gespräch mit den Freunden als schickliche Vorbereitung des Festes	291
b) Die Deutschen und das Wiedererlernen der ihnen eigenen Festlichkeit aus dem andenkenden Gespräch mit der Geschichte.....	296
c) Das Sichereignen des Schmückens aus dem Glanz	303
d) Spiel, Tanz und Musik im Lot und in der Wiege des Anfänglichen.....	305
e) Der Rausch als die heiligtrunkene Nüchternheit	308
§ 21 Der Ball des Seyns.....	311
a) Die Schenkung des Kelches	311
b) Das festliche Rund.....	314
c) Die verschwiegene Meisterschaft des Festes	315
Literatur- und Siglenverzeichnis.....	317

Vorbereitender Teil

Eröffnung der Gesprächsdimension

§ 1 Frage und Fragegang der Ausarbeitung im Ausgang vom Titel

Es gibt eine menschliche Möglichkeit, „Feiern“ genannt, durch welche der Mensch aus seinem alltäglichen Vorsichhinleben heraus in eine Art Ausnahmezustand versetzt wird. Derart des Gewöhnlichen entsetzt, wird es frei um den Menschen. Er wendet sich Anderem zu und wenn nicht dies, so widmet er sich anders dem bis dahin Immergleichen. Liebe, Spiel, Todesnähe und Krieg¹, Kunst, Wissenschaft, Philosophie und Religion erheben auf ihre je eigene Weise einen ähnlichen Anspruch. Sie entheben den Menschen der gängigen Selbst- und Welterfahrung, um ihn in gewandelter Weise auf dieses Gängige zurückkommen zu lassen. Sie sind geheimnisvolle Teloi des Gewöhnlichen, die diesem erst dadurch Geltung zu verleihen scheinen, daß sie es zu Zeiten außer Geltung setzen, um es zu Zeiten wiederum in den Strom des Gewöhnlichen zu entlassen. Und wenn wir sagen, das Gewöhnliche erlange erst seinen wahren Sinn, wenn es seinen gewohnten Sinn auf das Ungewöhnliche hin „relativiere“, so gilt gleichermaßen, daß dieses Ungewöhnliche seinerseits erst sinnvoll erscheint, indem es sich auf das Gewöhnliche zurückbeugt. So führen die genannten Phänomene zu einem widersprüchlichen Wechselbezug zwischen Gewöhnlichem und Ungewöhnlichem, widersprüchlich, sowohl in sich selbst als auch gegenüber den Schieds- und Richtsprüchen des Gewöhnlich-Allzugewöhnlichen. Fast scheint es so, als überstiegen sie im ursprünglichen Sinne des Wortes paradox, die Setzungen des Gewöhnlichen, ohne damit bereits zu klären, worin nun eigentlich die δόξα und worin das παρά bestehe.

Doch worin liegt die Besonderheit der Tendenz des Menschen, *feiernd* in gewandelter Weise auf sich und das Seine zurückzukommen? Worin hat dieser „Drang“ seine Motivation? Und vor allem: Ist es überhaupt sinnvoll, diesen Tendenzen im Rahmen einer philosophischen Ausarbeitung nachzufragen? Ist

¹ Erschreckenderweise ist der Krieg oftmals der einzige „Ausnahmezustand“, der den Menschen noch aus der Verlorenheit oder Verfahrenheit in das Gewöhnliche zu reißen vermag.

das Feiern von Festen nicht „an sich“ schon Besinnung genug? Was mag eine blasse „Theorie des Festes“ schon der pausbäckigen Lebensfülle faktisch gefeierter Feste zu sagen haben? Wie steht es diesbezüglich mit der Philosophie, jener erklärtermaßen verkehrten Welt², die zuweilen gar in Anlehnung an die Dichtung von sich selbst behauptet, das unschuldigste und somit womöglich unnützte aller Geschäfte zu betreiben (vgl. GA 4, 33)? Kann die Philosophie etwas zu einer gewandelten „Fest-Praxis“ beitragen? Oder liefert sie Lebensanweisungen, die jedem gesunden Instinkt zur Freude, Lebenssteigerung und Ausgelassenheit nur abträglich sein können? Hat nicht ein Dichter einmal gesagt, die Philosophie sei „eigentlich Heimweh, ein Trieb überall zu Hause zu sein“?³ Was antwortet die Philosophie, wenn sie hinsichtlich des Festes gefragt wird, „ποῦ ἔνεις“, „wo ist deine Herberge“ (Joh. 1, 38)? Ist ihr Aufenthalt nun eine weltbejahende Feststatt oder eine weltarme Klausur?

Mit einem Mal wird aus der Frage nach dem Wesen des Festes die Frage nach dem Denken, das dieses Wesen zu bestimmen sucht. Die Eigendynamik des Bedachten schlägt auf das Denken zurück, noch bevor das Denken sich versichern konnte, wie es dieses in seine „Gewalt“ bekommen könnte. Und dieser für die Philosophie ebenso lebensnotwendige wie lebensgefährliche Wechselbezug zwischen Denken und Bedachtem, der sich nochmals mit dem bereits genannten Entrückungs- und Versetzungscharakter des Feierns verschränkt, ist im Titel der Ausarbeitung angezeigt. Dieser Titel „*Das Denken des Festes: Das Fest des Denkens*“ hat vorerst formalanzeigende Funktion. Der Bezug seiner beiden Teile aufeinander impliziert, daß dem „Denken des Festes“ ein wie auch immer gearteter Festcharakter zukommt, daß also das Denken einer Sache zum Vollzug derselben wird. Die Wendung „Das Fest des Denkens“ enthält beide Momente. Als *genitivus objectivus* verstanden, besagt sie, daß das Fest *des Denkens* ist, d.h. zum thematischen Gegenstand des Denkens gemacht wird, als *genitivus subjectivus* verstanden, bringt sie zum Ausdruck, daß das Denken selbst *ein Fest* ist.

Auf den ersten Blick könnte der Titel so verstanden werden, als fordere er, daß künftighin – wie einst bei den Griechen – wieder im Rahmen von Symposien philosophiert werde. „Das Fest des Denkens“ bezöge sich demnach auf ein faktisch vollzogenes Feiern. Ein sonderliches Bestreben einer akademischen Arbeit wäre es, wollte sie die Seminare an Universitäten zu Trinkgelagen umgestalten. Diese Intention verfolgen wir freilich nicht. Dennoch soll ihr Titel sowohl auf einen Wechselbezug zwischen dem Denken einer Sache und ihrem außerphilosophischen Vollzug hinweisen als auch zwischen einem Denken des Festes und einem möglichen Festcharakter des Denkens selbst.

² G.W.F. Hegel, Über das Wesen der philosophischen Kritik überhaupt. Werke (20 Bde). Bd. 2. Frankfurt a. M. 1970, S. 182.

³ Novalis, Schriften. Hg. v. J. Minor. Jena 1925. Bd. 2, S. 179.

Allein, entspricht eine solch formelhafte Umkehrung überhaupt dem Wesen der Philosophie? Könnte nicht jemand, der die Philosophie als wissenschaftlich-diskursive Disziplin auffaßt, einwerfen, hier werde etwas von ihr erwartet, was zu leisten gar nicht in ihrem Aufgabenbereich liegt? Hat eine „Philosophie des Festes“ überhaupt praktikabel oder gar selbst festlich zu sein? Um das Wagnis einer solchen Umkehrung zuzuspitzen, könnte man das Leitwort probenhalber abwandeln in „Das Denken des Todes – Der Tod des Denkens“, „Das Denken des Krieges – Der Krieg des Denkens“ oder „Das Denken des Hämmerns – Das Hämmern des Denkens“. Das hieße, daß das Denken mit einem „Denken des Todes“ selbst stürbe, schlimmstenfalls gar der Denkende mit ihm, daß es mit einem „Denken des Krieges“ selbst kriegerisch würde, ja die Denkenden womöglich selbst in den Krieg zögen, und daß das „Denken des Hämmerns“ sich nur dann adäquat vollzöge, wenn es sich selbst mit dem Einschlagen von Nägeln befaßte und die Denkenden Handwerker würden. Eine solche Verquickung des philosophischen Denkens mit der von ihr bedachten Sache erscheint absurd.

Dennoch spricht Heraklit davon, daß der Krieg „aller Dinge Vater und Herrscher“⁴ sei, und versteht sein Philosophieren als denkende Teilhabe an dieser Auseinandersetzung. Der Platonische Sokrates kennzeichnet die Philosophie als Sterben-Lernen⁵, d.h. als das denkerische Hereinholen des eigenen Todes in die Existenz. Heidegger schließlich versteht seine Daseinsanalytik als eine Hermeneutik der Faktizität, die den alltäglichen Existenzvollzug – etwa den sorgenden Umgang mit einem Hammer zum Einschlagen von Nägeln – der Philosophie erschließt (SuZ, 63-88). Alle drei Philosophen haben gewiß das jeweilige Phänomen gekannt. Heraklit war als Aristokrat seiner Zeit im Kriegshandwerk ausgebildet und hat Kriege, sei es als Teilnehmer, sei es als Beobachter, miterlebt. Der Platonische Sokrates hat – wie die „Apologie“ uns zeigen soll – das Sterben gelernt, und von Heideggers Kundigkeit in handwerklichen Phänomenen zeugt nicht allein die Zeuganalyse von „Sein und Zeit“. Doch besteht das Verdienst der Philosophie in allen drei Fällen darin, daß sie sich nicht im bloßen Vollzug oder in der bloßen Sachkundigkeit der bedachten Sache erschöpft. Zwar gelten ihre großen Vertreter weithin als vollzugskundig, ja die Vollzugskundigkeit eines Philosophen wird nur allzugern als „philosophische Hintertreppe“ zum Nachvollzug seiner Philosophie gesehen, doch schätzen wir an den Philosophen vornehmlich die begrifflich-deskriptive Hebung eines Phänomens. Das Phänomen, zu dem wir uns außerphilosophisch verhalten, wird durch seine philosophische Thematisierung in das Denken hereingeholt. Was dies aber heißt, ist wiederum von der jeweiligen Philosophie und vom persönlichen Bezug des Denkenden sowohl zum philosophisch thematisierten als auch zum außerphilosophisch erfahrenen Phänomen abhängig.

⁴ Heraklit, B 53: Πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστι, πάντων δὲ βασιλεύς [...].

⁵ Platon, Phaidon, 67 e.